

Feuertaufe
St. Peter am Perlach

20. Sonntag im Jahreskreis
18.8.2019

Jer 38,4-6.7a.8b-10
Hebr 12,1-4
Lk 12,49-53

Vielleicht geht es anderen ebenso. So oft ich den heutigen Evangelienabschnitt auch höre, er irritiert immer wieder. Wie ist diese Aussage „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen“ und von der Spaltung unter einander nahestehenden Menschen mit den anderen Aussagen Jesu über Frieden und Versöhnung in Einklang zu bringen?

Um es gleich von vorneherein zuzusagen: Sie kann nur verständlicher werden aus dem Zusammenhang, in dem sie gesprochen ist. Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, wobei ihm immer mehr bewusst wird, dass ihn dort der Tod erwartet: seine Feuertaufe.

Das nimmt nichts von der Härte seiner Worte und der Unruhe, die sie in uns auslösen, aber sie lassen sich vielleicht - angesichts seiner Todesahnung - eher einordnen.

Vom Maler Vincent van Gogh ist überliefert: „Wer Feuer in sich hat und Seele, kann sie nicht unter einem Scheffel verstecken; man will lieber brennen als ersticken.“ Es geht um „Herzblut“, um ein inneres Bedürfnis, das heraus muss trotz allen Risikos. Auch bei Jesus Christus drängt es nach außen, um seinen Lebens-Auftrag zu erfüllen. Jesus ist wie andere vor ihm und nach ihm erfüllt und getrieben von einer Idee, die für ihn als entscheidend erachtet wird für das Bestehen der Welt und gelingendes Leben vor Gott.

In der Bibel ist all das v.a. bei den Propheten zu finden. Sie waren durchdrungen vom Auftrag, Menschen aus purem Eigennutz und Machtstreben herauszuholen, um die Flamme der Verantwortung wieder zu entzünden. Aber oft gerieten sie dabei in das Sperr-Feuer des Hasses derer, die sie bekehren wollten, bis dahin, dass ihr Leben ausgelöscht werden sollte wie wir vorhin von Jeremia hörten oder wie es von Johannes dem Täufer bekannt ist.

In die Reihe der Propheten gehört Jesus Christus. Auch er prangert die Missstände an, die die Würde der Geschöpfe verletzen und er übt scharfe Kritik, wenn fromme Worte ohne entsprechende Konsequenzen bleiben. Damit provozierte er damals heftige Ablehnung, die schließlich zu seiner Tötung führte. Gleiches geschieht bis in unsere Tage manchen, die sich gegen Formen der Unmenschlichkeit einsetzen. Sie erfahren oft wie Jesus Bedrängnis und Anfeindung, von denen vorhin der Hebräerbrief sprach. So findet sich im Tagebuch von Dag Hammarskjöld (von 1953-1961 Generalsekretär der Vereinten Nationen), der wohl auch ahnte, dass sein Einsatz für die unterdrückten Menschen Afrikas tödlich enden könnte, die Notiz: „Weiter treibe ich / hinaus ins fremde Land. / Beinhart die Erde, / Eisluft beißend kalt. / Berührt vom Winde / meines unbekanntes Ziels, / zittern die Saiten / im Warten.“

Angesichts seines drohenden Schicksals wird auch Jesus von Besorgnis, ja Angst, ergriffen, den schweren Weg zu gehen, der ihm bevorsteht: Wenn es doch schon überstanden wäre! Doch er stellt sich dem, was ihn in Jerusalem erwartet - wie es immer wieder Menschen gibt, die für ihre Überzeugung „durchs Feuer“ gehen und so ihre unbedingte Treue beweisen. Z.B. hat Franz Jägerstätter, ein Bauer und Familienvater aus Oberösterreich, mit der Begründung, er könne nicht gleichzeitig Katholik und Nationalsozialist sein, den Dienst an der Waffe verweigert und wurde deshalb am 9. August 1943 enthauptet. Der Franziskanerpater Maximilian Kolbe ging in Auschwitz am 29. Juli 1941 an Stelle des Familienvaters Franciszek Gajowniczek in den berüchtigten „Hungerbunker“, wo er am 14. August getötet wurde.

Es geht also im heutigen Evangelium um extreme Situationen, die alle Energie und Tapferkeit verlangen. Bei Erich Fromm (+1980), einem anerkannten Psychoanalytiker, heißt es: „Glaube (wobei hier nicht nur religiöser Glaube gemeint ist) erfordert Mut. Damit ist die Fähigkeit gegeben, ein Risiko einzugehen und auch die Bereitschaft, Schmerz und Enttäuschung hinzunehmen. Wer Gefahrlosigkeit und Sicherheit als das Wichtigste im Leben ansieht, kann keinen Glauben haben.“ Noch intensiver ist die Aussage von Svenja Flaspöhler, einer Philosophin unserer Tage: „Um die Frage nach dem Sinn des Lebens zu beantworten, muss man sich fragen, wofür man sein Leben geben würde.“

Darum geht es im zweiten Teil des heutigen Evangeliums; auch er bezieht sich auf besondere Situationen, in die ein Christ kommen kann. Im Johannes-Evangelium sagt Jesus seinen Jüngern voraus: „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen (15,20).“ Überzeugungen, die einem Menschen entscheidend wichtig sind, können zu einem Zwiespalt führen, der mitten durch Familien oder Freundschaften hindurchgeht und bisherige Beziehungen zerreißt. Denken wir an die Zeit des Nationalsozialismus zurück oder in unseren Tagen an Christen in vielen Regionen der Welt, die lange Zeit mit Angehörigen anderer Religionen friedlich zusammenlebten und jetzt von denselben Menschen geächtet und verfolgt werden. Es sind Beispiele bekannt, dass ihnen angeboten wurde, sich der anderen Religion anzuschließen; dann könnten sie in Ruhe und Frieden weiterleben. Manche lehnten ab und wählten Verfolgung, Diskriminierung, ja den Tod um Christi willen.

Die große Hochachtung vor solcher Tapferkeit könnte sich bei uns, die wir in unserem Land frei sind, unsere Überzeugungen zu leben, mit der Frage verbinden: Welche Bedeutung hat für mich der Glaube an Jesus Christus, der die Feuertaufe am Kreuz auf sich genommen und durchlitten hat, um der Welt das Heil Gottes zu bringen – auch mir? Ich erinnere mich, dass mein Freund und ich als Schuldkinder einmal sehr ernsthaft darüber gesprochen haben, ob wir bereit wären, für den Glauben zu sterben.